

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Die einjährige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Nachnamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Jahr. Schlußpreis 20 Rp. Keine Verbindlichkeit für Abbestellungsbeschlüssen der Inserate. / Inseratenschluss: Mittwoch Abend

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Die einjährige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Nachnamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Jahr. Schlußpreis 20 Rp. Keine Verbindlichkeit für Abbestellungsbeschlüssen der Inserate. / Inseratenschluss: Mittwoch Abend

Dr. 37 Zürich, 10. September 1926 VIII. Jahrgang

Wochenschronik. Schweiz.

Die vielgenannte Stadt des Unvergleichlichen ist in dieser Woche Genf, wo sich die wichtigsten weltpolitischen Ereignisse vollziehen. Lange schon vor dem Beginn der 7. Wölferbundversammlung haben zahlreiche internationale Kongresse und Kurie eine Atmosphäre vorbereitet, die dem Wert der Wölferbundversammlung für den Wölferbund förderlich sein mußten. Erinnert sei nur an den am 3. September abgeschlossenen Weltfriedenskongress, an die Veranstaltungen der interparlamentarischen Union und der Anhänger der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, an den europäischen Nationalitätenkongress, an den Kongress der internationalen Sozialvereiner für den Wölferbund, an den Sommerskurs der Frauenliga für Frieden und Freiheit. Den würdigen Auftakt bildete der Gottesdienst am 5. September in der altberühmten Kathedrale St. Pierre, an dem der Bischof von Uppsal, Nathan Söderblom, der hervorragende Leiter der Weltfriedenskonferenz, den Segen Gottes für die Arbeit der Wölferbundversammlung erstlehte.

Als der Wölferbund am 4. September den Vorschlag der Kommission für die Reorganisation zurückwies und damit den Weg für die Aufnahme Deutschlands erschloß, die ging ein Sturm der Verurteilung von Genf in die Lande hinaus. Bekanntlich ist es, daß Spanien die Ablehnung seines Anspruchs auf einen ständigen Sitz im Wölferbund damit quittiert, daß es sich vom Wölferbund zurückzieht. Doch ist anzunehmen, daß es sich um ein vorübergehendes „Desinteressement“ handelt und daß der Genf sehr bedauert Vertreter Spaniens, Guionones de Beter, bald wieder in die Reihen der Delegierten zurückkehrt.

Bundesrat Motta hat sich als Präsident der Reorganisationskommission wiederum als ein geschickter Politiker und Diplomat erweisen und nicht unwohl hohe Anerkennung verdient. Es wird eine denkwürdige Stunde sein, wenn er dem schweizerischen Parlament in Balle über die Genfer Vorgänge Bericht erstattet; sein Name bleibt mit der Aufnahme Deutschlands verbunden, ist es doch als Erster in der Wölferbundversammlung für die Aufnahme Deutschlands. Wenn die Zuhörerinnen führender Männer in Genf sich bewähren, so sind zur Stunde, da dieser Bericht zum Drucke reift, alle Hoffnungen besetzt. Der große Akt, der Deutschland in den Wölferbund einreicht, kann sich vollziehen. Frau Wilsch, die an dem Genferfest geeilt ist, um den Augenblick mitzuerleben, wird mit Ergriffenheit feststellen, daß sich das Wölferbundideal ihres Gatten in der Wirklichkeit beginnt. Genf aber, unter schone Schweizerin, bleibt die Stätte eines weltgeschichtlichen Ereignisses von höchster Bedeutung.

Ausland. Belgien.

Es ist am Abend des 6. September. Die Chronik des „Schweizer Frauenblatt“ verlagert auf dem Platz de Broclette, dem lehrhaftesten Vertreters des Wölferbundes, die Wölferin verläßt. Die VII. Assemblée de la Société des Nations s'ouvre. Morgen, so hoffen wir, wird in der nächsten Straßenschrift als größtes Ereignis des Tages die Nachricht von der Aufnahme Deutschlands in den Wölferbund über der belgischen Hauptstadt leuchten. Paris, zwischen hört man am Radio in London, Paris,

Berlin, Brüssel, Rom und Bern mit dem lebhaftesten Interesse die Reden in der Genfer Wölferbundversammlung. Es ist ein herrliches Fest, in diesem alle Entfernungen ausfüllenden Zeitalter, daß man hier oder dort am Schreibtisch stehend, die größten Ereignisse der Welt miterleben kann. Am „Soer“, diesem weltberühmtesten belgischen Blatte, läßt sich die sympathische Mitarbeiterin Hélène Burmann in einem Beitrag, „Des Dées-France“ zu den Genfer Vorlesungen hören: „Wir grüßen den Wölferbund und das tiefe und prächtige Werk, das er auftrifft! Der gute Wille und die warme Begeisterung, die sich das gleiche Ziel gesetzt haben, bilden in ihrer Vereinigung eine Kraft, welche über den rücksichtigen Egoismus der Ungläubigen zum Wohle der Menschheit liegen muß.“ Nicht alle belgischen Stimmen hören so zuversichtlich. Wie in der französischen, so gibt es auch in der belgischen Presse Meinungsäußerungen, die dem bisherigen „idyllischen“ Leben im Wölferbund den Untergang prophezeien zum Augenblick an, da Deutschland sein Schwergewicht in die Welt einwirft. Immerhin sind es nur extreme Kreise, die vor dem „beutigen Gefahr“ warnen. Das Volk im großen Ganzen kümmert sich nicht um die Fragen des innern Wirtschaftens als um internationale Politik — die Maßnahmen zur Sanierung der Finanzlage, die neue Zusage, die jede Konvention über 5 Franken in Goldwägen, Vermögensverlusten usw. trifft, das „graue Brot“, das übrigens ausgezeichnet schmeckt, die Ueberführung der Staatsbahnen in privaten Pachtbetrieb, die hochpreisige 50 Millionen-Dollarsanleihe des Finanziers Löwenstein, das Defizit über den Schluß der öffentlichen Häuser und privaten Cercles usw. Ihre nachts bilden die Tagesgespräche. Und im wichtigsten Saal der Genfer kommunal, wo Frau van Gans neben Van der Nede ihren Sitz hat und früherein Romant als zweites weibliches Gemeinderatsmitglied amtiert, gilt es zur Zeit große städtische Projekte zu beheben.

Eine Predigt aus unsern Tagen.

Während der Tagung des Fortsetzungsanlasses der Stockholmer Weltfriedenskonferenz in Bern hielt zu unserer großen Freude einer der bedeutendsten Konferenzteilnehmer, Herr Prof. Stegmund-Schulze, der Gründer und Leiter der Sozialen Arbeitsgemeinschaft in Berlin-Ort, am 29. August in der Friedenskirche eine Predigt. Ich denke, daß Stegmund-Schulze vielen von uns kein ganz fremder Mann sein wird, daß viele schon etwas gehört haben von dem großen, sozialen Werk im Arbeiterviertel von Berlin, wo sich Arm und Reich, Arbeiter und Beamter, Angehender und Gebildeter die Hände reichen wollen, und dessen Seele Stegmund-Schulze ist. Deshalb glaube ich, daß es viele, die nicht Gelernt haben hatten, dem Festgottesdienst selbst beizuwohnen, freuen wird, doch wenigstens einen kurzen Auszug aus dieser Predigt zu bekommen.

Text: Amos 6, 1—7 (siehe daselbst). Ich habe dieses heilige Wort gelesen, weil gerade Amos der Mann ist, der zu unserer Zeit etwas zu sagen hat. Zu den Arbeitern

hat er etwas zu sagen, zu denen, die eine unruhigere Existenz haben, aber auch zu allen denen, die ein festes, ruhiges Leben führen können, und die darauf ihr Vertrauen setzen und alles Bedrückende, das um sie herum ist, nicht zu ihrer eigenen Not werden lassen. Allen diesen verschiedenen Menschen hat der Prophet Amos ein bedeutendes Wort zu sagen. Ist nicht der Zweck, weswegen wir jetzt in Bern zusammengekommen sind, der, daß wir unser Gewissen aufräumen? Wir haben bis jetzt die Not unserer Brüder, unserer Großstadtbücker nicht genügend getragen. Und doch ist es Gottes Wille, daß wir uns alle die Hände geben, daß wir uns der Not des andern annehmen. Wir wollen ihnen zu unterstützen geben: ihr seid unsere Brüder, und wir sind eure Brüder.

Amos ist eine Gestalt, wie sie uns heute fehlt. Mit Zug und Recht muß man ihn als Propheten bezeichnen. Er wurde von seinem Pfing, von seinen Maulbeerpflanzungen weggerufen, er mußte reden, ob er wollte oder nicht. Er kommt in die Großstadt Camaria und sieht hier, wie sich das Bild der Stadt von Jahr zu Jahr verändert. Wohlleben und Luxus kommen auf und nehmen zusehends überhand. Die Menschen verkaufen ihre Waren nicht mehr ehrlich. Die Großen laugen die Kleinen aus. Durch all diesen Betrug entsteht bei den kleinen Leuten ein Mißtrauen. Dem Kleinbauern, dem einfachen Arbeiter wird im Gericht nicht mehr Recht gesprochen. Die Richter lassen sich durch Geld bestechen und bringen dem armen Volke kein Verständnis entgegen. Sie sehen nicht ein, daß das Recht der Arbeiter auch ein Recht ist, wenn auch ein neues. Ganz gleich steht es mit unsern Großstadtbücker. Auch sie haben in den letzten Jahren nicht mehr das Gefühl, daß sie vor Gericht verstanden werden. So entsteht auch bei uns dieses große Mißtrauen. Amos gibt uns erschütternde Beispiele, in denen er zeigt, wie stark die Armen bedrückt werden und was daher für ein Gegenatz für ein Mißtrauen entstehen muß. Er entsetzt sich darüber, daß die Reichen einfach nicht mehr zufrieden sind mit den gewöhnlichen Waren; sie wollen die auserlesenen Lederbissen, die allerjüngsten und zartesten Tiere. Was es kosten soll, das hat nichts zu sagen, man kauft es doch, man will sich gegenseitig übertrumpfen, man schlemmt. Es gibt in Camaria Leute, die nicht nur ein, sondern zwei Häuser, und zwar zwei Steinhäuser haben, während die Armen in allergrößter Not sind, und das ist gegen Gott. Solche Zustände und Gegenätze sind auch bei uns. Ich brauche nur an Berlin zu denken, wo laut statistischen

Angaben vor Kriegsausbruch 600 000 Personen so zusammengepackt waren, daß sie fittlich verkommen mußten, wo es mehr als 2000 Häuser gab, die für ihre Familien 40 Zimmer hatten, und daneben zahllose arme Familien, wo durchschnittlich 11 Personen in 2 Räumen miteinander wohnen und schlafen mußten. Was für ein Gegenatz! Mühen wir da nicht verstehen, daß eine Mut, eine Erbitterung entstand! „Kommt, helft uns“, riefen sich diese armen Menschen gegenseitig zu, „helft uns den Bruder zu bestrafen, der uns nicht als Bruder achtet, sondern mit Füßen tritt“.

Amos ist nicht ein gewöhnlicher Durchschnittsprediger. Nein, er geht weit über alles Durchschnittspredigen hinaus. Er spricht gegen alle Gewaltanwendungen. Jedesmal da, wo einer einem andern innerlich oder äußerlich Gewalt antut, ihm seine eigene Ueberzeugung nicht lassen will, begeht man eine große Sünde. Amos hat noch keine völligen Worte gegen den Krieg, aber doch Worte, die ganz und gar für unsere Zeit gesprochen sind. Er wirft seinem Volk vor, daß es den Haß gegen ein anderes Volk nicht aufgeben kann, daß es aus Bosheit ein anderes Land zerstört. Wer solche Dinge über's Herz bringen kann, für den wird die Strafe Gottes nicht ausbleiben. Er spricht gegen seine eigene Nation, nicht nur gegen die andern. An den Festen im Tempel gelten seine Vorwürfe vor allem den Priestern, den Geistlichen seiner Zeit. Warum das. Weil sie ja zu allererst von der Liebe zum Bruder erfaßt sein sollten, weil sie zuerst den Willen Gottes erkennen sollten. Amos wurde von den Großen seiner Zeit nicht verstanden, wohl aber von den Kleinen.

Was sollen wir von Amos lernen? Amos Predigt sollte uns ein ungeheurer Bußruf sein. Wir sollten uns entschließen können, unsere Bequemlichkeit aufzugeben und uns ganz niederzuwerfen vor der Majestät Gottes. Der Ruf nach Gerechtigkeit, der Ruf nach Frieden sollte wiederum ertönen und an allen Enden der Erde aufgenommen werden. Und wenn doch Kampf sein muß, dann allein Kampf für Gerechtigkeit.

Die spätern Propheten gingen noch einen Schritt weiter und sagten, Gerechtigkeit und Liebe sind nötig, sonst kommen wir nicht weiter. So brannte denn in Jesaja die Sehnsucht nach einem König der Liebe und Gerechtigkeit. Kommt er nicht, kommt die Gerechtigkeit nicht von oben, dann hilft alles Predigen nichts und ist umsonst. Und der, der diese Sehnsucht erfüllte, knüpfte an diese Worte des Propheten an. Wir sehen deutlich die Linie, die von den Propheten zu dem geht, der sagt:

Feuilleton.

Broneli.

Von Josef Reinhardt.

(Fortsetzung.)

Als der Pfarrer das Weiblein vor sich sah, den geringen Leib gebeugt, den grauen Kopf in den Händen, ältend wie ein dürres Pfingstl im Wind, fuhr er rasch mit der Hand über die Augen und heulte sich zu ihm hinan: „Broneli, sag mir, und jedes Wort war wie das Strichlein einer Hand: „Los Broneli!“ Langsam, wie wenn er es nicht glauben könnte, daß er einen Trost wolle für sein Elend, hob es den Kopf. „Ihr müßt nicht mehr einzig sein, Broneli!“ Es schaute ihn an, wie wenn es aus seinen Augen die Versicherung lesen möchte für das, was er sagte.

Lang war es still, dann sagte es in gebrocheneren Worten: „Dant, Herr, es war mir wohl ein großes Glück.“

Dann wußte es die roten Augen aus, und als er Gut und Lüt ergriff, lag die ruhige Gewissheit, daß er wiederkommen werde, wie der Abgang eines klaren Feuerleins auf Bronelis Gesicht.

Manchmal blieb in den folgenden Tagen die Nadel stehen, Broneli lächelte vor sich hin, es wollte, wenn er wiederkam, mit einem Ichem ihm bedeuten, wie es blangte auf ihm. Ein Kind, das jeden Tag von einem abgelegenen Ort her vorbeisturzte, hatte ihm vom Dorf ein weißes Wadenbrot gebracht. Und als er kam und in der Stube am Fenster saß, räusperte sich Broneli und hustete wie ein Kind, das etwas auf dem Herzen hat, und dann trug es die gebümmten Laufen, häufig

vor Freude, aus dem Schrant, kam mit dem Rännelein und schenkte mit mühsam verhaltenem Zittern seiner Hand den Kaffee ein. Sie selber hätte es fast vergessen, und als sie einander gegenüberließen, durfte es sich nicht greifen und nippte am Täßchen. Ichnu wie ein Vogel. Erst als der Pfarrer Bronelis Kaffee rührte, bekam es ein wenig Mut, und bei dem Lob war ihm selber der Kaffee noch nie so süß gewesen.

Langweh blieb es diesmal, aber als er, den Hut in der Hand, auf der Schwelle stand, lag er sich Broneli lächelnd und leis ins Ohr: „Mit dem Gabelstößel es bleiben, geht! das keine Zeit verloren geht — die schöne Zeit!“

„Die schöne Zeit!“ Das Wort tönte ihm lange in den Ohren. Was Broneli nie geseht: diese grauen Wintertage bekamen warme Sonne, und ob der Schnee draußen lag und trüb die Dämmerung am Morgen wich, es war ihm alles better. Das arme selige Schden und der dunkle Raum der Küche wurden ihm süß und kraulich.

Wie eine Melodie tönte die Erinnerung an Wort und Wesen des Freundes durch sein Leben in Wachen und Träumen, und es war glücklich durch die Erinnerung und die Erwartung.

Der nächste Tag der Woche war der Donnerstag, aber am schönsten war das Erwachen am Freitag mit dem Gedanken: „heute kommt er, heute!“

Er kam bei jedem Wetter, wie eine Uhr. Dann lächelte er den Schloßhans unten bei der Saubere. Witternogs am Rahn kletterte er den Stock in den Schnee, kühlte sich darauf und schlopfte tief Atem. Da stand Broneli auf, mit einem Blick in den Spiegel strich es die kurzen Haare zurück und fuhr glänzend mit der Hand über die Schürze, nicht aus Hoffart, aber weil das Herz ihm etwas schneller schlug. Dann

brachte er Sonnenschein und Wärme ins Stübchen, und was er erzählte von Menschen und Vändern, war zu hören wie aus einem erbauenden Bude, und Broneli hätte zugehört bis in die Nacht. Aber er kam ja wieder.

So schien Broneli an seinem späten Abend noch die Sonne, und es dachte nicht daran, wann sie untergehe.

Einmal aber mußte Broneli wohl lange warten. Es war der Tag, an dem des Winters Erbegeben durch die Wälder flangen. Es rauschte in den hohen Tannen, und von den Ästen tropfte das Schneewasser, in den Dachrinnen gurgelte es, und von den Hausdächern rieselten hunderte Brinnlein, in den Kaminen und Erdföhndchen verding sich der Föhndwind und ludte heulend und winselnd seinen Ausgang.

Broneli lag am Fenster und schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf, es wußte, daß das Wetter dem Winter und den alten Leuten wehete. Es glaubte nicht, daß er heute kommen werde, und doch hatte er noch nie gefehlt. Aber heute hielt ihn das kranke Wetter fester ab, und auch die Wanduhr zeigte in einem Fort: „Mit! Mit! Mit!“ Aber er kam doch, jetzt, an der Stunde steht er still, schaut hinaus, wie wenn er den Weg bemessen wollte, dann ruhte er aus, aber er er den halben Stuß gemacht — und länger als sonst.

Und als er eintritt, ludt er seinen Stuhl und tut einen tiefen Atemzug, er er grüßen kann, aber schon lächelt er und sagt: „Der Luft, der Luft! ja, der ist stärker bald als unheimlich! Aber nein denn, dies ist stärker, wenn's Gotteswill ist!“ Einmal erstirbt Broneli, das Gesicht zeigt gelben und Furchen, die es vor acht Tagen nicht gegeben, und wenn er lacht, so ist's als ob er einen Schmerz oder Gram verber-

gen mühte. Nach der Uhr schaute er ein- oder zweimal, und Broneli denkt mit Schmerzen: „Er hat lange Zeit und sagt doch, wie schön es ist!“ Als er fort ist, küßte Broneli die Wärme seiner Hand noch in der heißen, am Rahn wendet er sich rasch noch um, aber häufig trippelt er hinab.

Eine Woche ging vorbei, und wieder eine Woche lebte Broneli an seinem Glück, und doch war's diesmal wie ein Stücklein Geld, das man irgends wie nicht ganz auf dem rechten Weg verdient. Mehr als einmal meinte Broneli, eine Stimme füllte irgendswo: „Du, das letzte Mal, er hält' nicht kommen sollen!“ Doch es mehr betete als konst, stand es wie eine schwarze Wolke über seinem Waschen und Träumen, und es wußte doch nicht, daß es dem Herrgott etwas zuleide getan hätte.

Bis am Freitag, als Broneli unruhig am Fenster stand; die zitterigen Finger tasteten herum, an den Schenkel, auf dem Sims, am Strickzeug. Es war auch ein Tag, der fast das Herz mit Bangnis füllen konnte. Graus als wie ein Fremder, mit schwarzen Augenhöhlen, der Himmel finster, daß der dünne, schmutzige Schnee auf den Matten dunkel erdigen. Die Bäume standen mit feuchten, hängenden Ästen, wie traurige Menschen. Kein Zwieseln riefte sich, aus Bangigkeit vor etwas Dunkel, das hinter den Bäumen oder Hausenden lauerte. Krähen flogen wild und krächzend mit zudendem Flug um die Bäume und Broneli fuhr zucken. Es wußte nicht, was ihm schelte, und lächelte. Er konnte ja noch gar nicht da sein. Aber als es vier Uhr schlug, da wußte da drinnen unruhig, und es pocht ein wenig lauter. Es ist heute so schreckhaft, wenn nur die Rasse vom Bänklein springt, so fährt Broneli zusammen. Das Fendel an der Uhr läuft schwer, wie ein kranker Mann geht es seinen Gang. (Fortf. folgt.)

ich bin das Licht der Welt". Wir sind bis jetzt nicht imstande gewesen, Jesus mitzuhelfen, das Reich der Liebe und Gerechtigkeit aufzubauen. Das Reich der Zukunft ist uns aber verheißen, es ist irgendwo in die Hände der Jünger gelegt. Jesus wagt dafür, daß die bis jetzt noch kleinen Scharen der für Gerechtigkeit und Liebe kämpfenden sich zusammenfinden und ein Salz der Erde werden. Das sei unsere Hoffnung, daß Gott uns diese Zukunft schenkt, daß wir alle mitarbeiten in diesem heiligen Bund, und daß es einst heißen kann: eine Herde und ein Hirte. Amen.

Diese äußerst schlichte und tiefe Predigt hatte gerade infolge ihrer Schlichtheit einen überwälzenden und erschütternden Eindruck hinterlassen. Jeder mußte spüren, daß unser Redner nur deshalb so fein und verständnisvoll von Amos und seiner Zeit sprechen konnte, weil er selbst alle diese tiefen Wälder in unserer Zeit bei seinen eigenen nächsten Brüdern, bei den Arbeitern vom Oden Berlink mittelbar und mit ihnen getragen hat und immer tragen wird. Ich glaube, daß wir alle, die wir an jenem Sonntagmorgen in der Friedensstraße waren, diese ergreifenden Worte nie mehr vergessen können, und sicher haben wir auch alle etwas von dem erlebt, was jener Arbeiter erlebt hat, der sich nach dem Gottesdienst ungefähr folgenbemerken ausdrückte: „Heute hab' ich gespürt, wie noch nie bis jetzt in meinem Leben, daß wir alle zusammengehören".

Mathilde Wenz,
Gemeindeführerin a. d. Friedensstraße.

Die siebente Völkerbundsversammlung in Genf

Letzten Montag hat in Genf die siebente Völkerbundsversammlung ihren Anfang genommen. Die Delegierten von 48 Staaten sind mit einem Stab von technischen Beratern und einem Schwarm von Bureaukraten, die Weltpresse mit ihren bedeutendsten Vertretern — man spricht von gegen 500 in Genf eingetrodt und werden der Stadt für die nächsten Wochen das gefüllte Geplärre geben. Anstrengende und komplizierte Verhandlungen sind der gegenwärtigen Session vorausgegangen. Denn all die düstern Wolken, die sich seit der letzten außerordentlichen Session vom vergangenen März über dem Völkerbund zusammengezogen hatten, galt es wegzuräumen, wenigstens befähigen, sollte die diesmalige Session eine der wichtigsten Aufgaben, die sich dem Völkerbund seit seinem Bestehen gestellt haben, erledigen können, nämlich die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund! Wie wichtig diese Aufgabe ist, brauche man keinesfalls nicht näher darzulegen, damals füllte es Jedermanns Intuition. Ein böser Reiz ist über alle diese hoffnungslosen Gefühle hinweggegangen, so hart, daß man heute Mühe hat, sich die historische Wichtigkeit dieser kommenden Tage ganz zu vergegenwärtigen. Und doch muß man sich heute bewußt sein, daß diese wohl Zeugn eines der wichtigsten Ereignisse sein werden, die sich seit 1914 vor unsern Augen abgepielt haben und die selbstloseste Mühe aller Völkerbundsmitglieder und die Studienkommission zur Lösung der Ratstrise und zur Reorganisation des Völkerbundes hat, wie unser Blatt bereits letzte Woche noch melden konnte, ihre Arbeiten zum Abschluß gebracht und dem Völkerbundrat einleitend die Genf-Session eines ständigen Ratstages an Deutschland und die Erhöhung der nichtständigen Ratstags von 6 auf 9 beantragt, drei von diesen sind als sogenannte halbständige Sitze gedacht, d. h. sie genießen das Recht der Wiederwahlbarkeit, wenn die Versammlung dies mit zwei Drittel Mehrheit beschließt. Mit diesem Vorschuss wollte man den leidenschaftlich vererbigten Anspruch des Volkes, Spaniens und Griechen auf einen ständigen Ratssitz im Rahmen der allgemeinen Anstrengungen des Völkerbundes entgegenkommen. Der Völkerbundrat, der schon letzte Woche in Genf zusammengetreten ist, hat diese Vorschläge der Studienkommission, wie man übrigens erwartete, genehmigt. Freilich um einen hohen Preis! Denn Brasilien hat seine Kündigung eingereicht und Spanien vertritt sich in eine „wichtige Zurückhaltung". Die Verhandlungen im Rahmen der gemeinsamen Gruppen sind nicht so viel Selbstlosigkeit aufgebracht, auf ihre Ansprüche zu verzichten. In wichtigen Geschäften ist bis zur Stunde, da wir unsern Bericht schreiben, noch nicht viel gegangen. Die Versammlung wurde letzten Montag durch den Vorsitzenden des Völkerbundsrates, Benesch, eröffnet, zum Präsidenten der diesjährigen Session wurde hierauf der jugoslawische Außen-

minister Rintischitsch gewählt. Weiter wurden wie üblich die verschiedenen Kommissionen, 6 an der Zahl bestellt; in jeder dieser Kommissionen sitzt ein Schweizer. Die erste Kommission, diejenige für politische und organisatorische Fragen, der die Behandlung des Berichtes über die Zuteilung eines ständigen Sitzes an Deutschland und die Erhöhung der nichtständigen Sitze auf 9 obliegt, wird von Bundesrat Motta präsiert, denn als bester Kenner der Fragen (hat er doch auch die Studienkommission präsiert) dafür besonders geeignet. Motta hat bereits letzten Mittwoch diese Fragen vor die Vollversammlung gebracht und sie einmütlich genehmigt. Er gab namens der Schweiz seiner großen Genugtuung Ausdruck, daß Deutschland aufgenommen werde. Deutschland hat unbestreitbar Großmacht, es genießt ihm somit von den übrigen Großmächten ebenfalls ein ständiger Ratssitz. Für die Erhöhung der nichtständigen Ratstags liegt ein Hauptgrund der Wille, den verschiedenen Kontinenten in vermehrtem Maße Rechnung zu tragen. Südamerika hat a. B. keinen ständigen Ratssitz. Der Rat und die Ratkommissionen schlagen deshalb heute vor, Südamerika drei Sitze zu gewähren. Demselben Grund liegt die Erhöhung des Ratstags in der Kuruzone ebenfalls im Vordergrund. Die Erhöhung, durch den möglichst viele Nationen in den Arbeiten interessiert werden. Der dritte Grund wäre vor allem der Wille, die Krise im allgemeinen zu lösen: „Ich bitte Sie", schloß Motta, „verschließen Sie Ihre Herz nicht vor der Notwendigkeit der Stunde. Wir stehen an einem bedeutungsvollen Wendepunkt, vollenden wir das Werk der Versammlung, das einen hoffnungsvollen Ausblick genügt, so ist jener kleinen Reichheit Locarno, jenem Dorf meiner so innig geliebten engeren Heimat, dem Leisli".

Eben, da unser Bericht in den Druck muß, erfahren wir noch zu unserer großen Genugtuung, daß die Vollversammlung am Mittwoch die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund einstimmig mit vollzogenen und Deutschland ebenfalls ein ständiger Ratssitz zugesagt hat. Nun wird sich also die deutsche Delegation auf die Reise nach Genf machen können, ohne wieder, wie letztes Frühjahr, riskieren muß, daß die Türen ihr trotz allem Bemühen nicht öffnen lassen wollen. Willsteht wird, wenn unser Blatt in die Hände unserer Leserhaft gelangt, über die feierliche Aufnahmezeit in Genf schon vollzogen haben. Davon das nächste Mal.

Freizeitprogramm

Die Völkerbundsversammlung beschloß den 8. September die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Deutschland erhält einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat.

Ein Briefwechsel.

In der in der letzten Nummer besprochenen Autobiographie Theodor Koofewels' findet sich auch, unmittelbar an den zum Abdruck gebrachten Abschnitt, ein Briefwechsel, der besser als viele Worte, „eine Vorstellung zu geben vermag von den Problemen, denen Frauen und Männer im täglichen Leben begegnen und von der Notwendigkeit, daß der Mann sich selbst als selbstlos und rücksichtsloser erweist und seinen vollen Anteil an der gemeinsamen Pflicht erfüllt", um Koofewels' eigene Worte zu gebrauchen.

Der nachfolgende Brief kennzeichnet so recht ein typisches Frauensdilemma: In falsch verstandener Aufopferung und Anschuldigung, die nichts anderes kennt als nur das Wohl der Familie, züchtet man auf der einen Seite den Egoismus der Andern und verliert dabei auf der andern Seite die Beziehungen zur Welt und zur Gemeinschaft, bleibt zeitig stehen und vermag dann den veränderten Pflichten, die vom Körperlichen ins Geistige hinüber gleiten, nicht mehr zu genügen. Die „Andern" machen einem „über den Kopf" und man wird als uninteressant und unbedeutend bei Seite geschoben — eine Bitterkeit, die manche aufopfernde Familienmutter auf ihre alten Tage erfahren muß.

Herrn Oberst Theodor Koofewel.

Gebierter Herr, Ich nehme an, daß Sie bereit sind, die Verantwortung für die Hauptung zu tragen, daß die Frauen unseres Vaterlandes nicht ihre Pflicht erfüllen, wenn sie nicht große Familien haben. Ich möchte insofern wohl wissen, ob Sie den wirklichen Grund der Sache kennen. Man schiebt die Schuld zum großen Teil den Klubs und der Gesellschaft zu, aber die „Gesellschaft" umfaßt doch schließlich nur so wenige Menschen.

Als ich mich mit zwanzig Jahren verheiratete, dachte ich, daß es richtig wäre, ein Frauenklub zu haben, und da mir nicht sehr viel weiblichen Gütern gegeben waren, hielt ich es auch für richtig, alle Arbeit für diese Familie selbst zu verrichten. Ich habe neun Kinder gehabt, habe alle meine Arbeit selbst verrichtet, auch das Waschen, Wäpfeln, Schuerm und die Pflege der Kleinen, was sie etwa alle zwei Jahre nacheinander — eintrafen. Außerdem habe ich alles gemacht, was sie trugen, auch die Hosen für die Jungen, und Jacken und Mäntel für die Mädchen, so lange sie klein waren. Dabei half ich ihnen allen bei ihren Schulaufgaben, brachte ihnen ihre ersten musikalischen Kenntnisse bei usw. Aber als sie älter wurden, blieb ich hinter der Zeit zurück. Ich habe niemals einem Klub, einem Verein oder einer Loge beigehört und ging fast nie in den Theater. Früher dazu hatte ich keine Zeit. Infolgedessen wußte ich nichts von dem, was in der Stadt vorging, und noch viel weniger von den Gelegenheiten im Lande, während mein Mann an Klugheit und Kenntnissen zunahm, weil er mit Menschen zumal und über die Tagesfragen sprechen hörte. Zu Anfang unserer Ehe begriff ich so zu sagen nur er und behag ihm bessere Schulbücher als ich eine höhere Zucht erziehen durfte, machte hatte. Mein Mann lernte es mehr und mehr ab, etwas mit mir zu sprechen, denn er sagte, ich wußte ja doch nichts davon. Wann ich nachfragte, sagte er: „Ach, du würdest das ja doch nicht verstehen, wenn ich es dir erzähle". So ist es gekommen, daß ich mit fünfundsiebzig Jahren hoffnungslos langsam und uninteressant zu werden begann. Ich verstand nicht, was das Land auf gleichem Fuß vor sich hatte. Er ist eifriger Fortschrittler, nahm lebhaften Anteil an der letzten Wahlkampagne usw. Ich bin auch Fortschrittlerin und habe mich möglichst getan, um nach so langen Jahren des zurückgegangenen Lebens die Gedanken zu befreien, für die Sie eintreten. Während des Sommers und Herbst habe ich mich auslesen lassen, was mir nur aufzutreiben kommt. Aber ich habe seit so langer Zeit alle Fühlung mit den Leuten verloren, und mein Mann möchte sich viel lieber mit einer anderen finterlosen Frau etwas erzählen, weil sie die Dinge teilt (ich meine damit nicht eine besondere Frau). Ich langweile ihn einfach zu Tode, weil ich nicht interessiert bin. Fragen Sie mich, in welcher Weise ich daran schuld bin. Ich habe nur getan, was ich für meine Pflicht hielt. Keine Frau kann auf dem Laufenden bleiben, wenn sie immer nur ausschließlich mit kleinen Kindern spricht. Sobald meine Kinder heranwachsen, machst sie es ebenso wie ihr Vater und jagt sehr oft: „Ach, Mutter verhält das nicht!" Zu ihrem Vater bilden sie oft mit Bewunderung auf, weil er ein Weltmann ist und ihnen so viel wissen läßt, wenn man sie ausseht. Wie kann ich nun meine Töchter drängen, daß sie hingehen und viele Kinder aufziehen sollen? Es bedeutet, daß alle sich einer Frau schämen, sobald sie ihre Figur und jeden Reiz für sie verloren hat.

Da Sie nun Frauenrechtler sind, reden Sie zu den Männern ein wenig über ihre Pflichten gegen ihre Frauen. Ich lasse mich nicht ab, die Frauen zu drängen, Kinder in die Welt zu setzen! Ich bin nur eine unter Tausenden von arbeitsfähigen Frauen des Mittelalters, die ihr Leben dran geben, eine nette Familie aufzuziehen, und die dann verbittert werden, weil man ungedrzt gegen uns ist. Werfen Sie diesen Brief nicht in den Papierkorb, sondern denken Sie darüber nach.

Mit größter Hochachtung

Welche Antwort Koofewel auf diesen Brief hatte, werden wir in der nächsten Nummer zeigen.

Frauenarbeit im Kanton Waadt.

Das Leben der welschschweizerischen Frauenvereine findet im „Schweizer Frauenblatt" stets lebhaften Ausdruck. Ich soll nun einmal die Arbeit, die Frauen und die Beiden untereinander im Kampf um die Rechte der Frauen im Laufe des letzten Jahres mehr zusammenhängend darstellen. Merkwürdiger Weise erlebte letzten Winter die Waadtländerinnen in der Person von Mme. M. L. S. eine feministische Gruppe, die im Volkshauses einen Vortrag hielt, in dem sie die Frauen in der Schweiz als uninteressant und unbedeutend bezeichnete. Eine darauf folgende gemütlche Unterhaltung gab vielen Gelegenheiten, die energische und anziehende Frau noch näher kennen zu lernen. Die „Erziehungstage", die am 5. und 6. Februar in Lausanne stattfanden und unter der tätigen Mitwirkung der Frauen organisiert worden waren, hatten vollen Erfolg. Einen großen Aufwand von Energie seitens der

Waadtländer Frauen benötigten auch die Wahlen im Jahre 1914. Die Schweizerische Frauenvereine, die im Mai stattfanden, 10 Frauen (9 in Lausanne und 1 in Yverdon) hatten „die Ehre", von den Männern gewählt zu werden. Es versteht sich aber von selbst, daß dieser Erfolg den Frauen nicht so einfach in den Schoß gefallen ist, sondern der Tätigkeit der Frauenorganisationen zu verdanken war. Eine kleine Enttäuschung leitens der Frauen selbst, die allerdings nicht erpari: von 31 Frauen, die für den besagten Posten sich befanden, wurden, nahmen nur 13 die Kandidatur an; 18 leiteten ab und 3 gaben überhaupt keine Antwort. Kommt es, kommt Gewöhnheit am öffentlichen Leben teilzunehmen, und kommt auch das Gefühl der Verantwortung.

Auch am Kampfe gegen den Alkoholismus haben die welschen Frauen tätigen Anteil genommen. So der jungen Mädchen, die der von 2 Jahren in Lausanne gegründeten Sektion des Bundes schweizerischer Mädchen gehören, mochten einen gut gelungenen Versuch an beiden städtischen Kinderfesten (Fêtes du bois), alkoholfreien Most zu verkaufen. Einen guten Einblick in die Alltagsarbeit der Frauenorganisationen der welschen Schweiz bietet die Arbeitsliste der „Union des Femmes de Lausanne" (S. 10). Ein paar Hundert junge Mädchen bejahren dort Abends: ein Stellenvermittlungsbureau, eine Bibliothek und ein juristisches Auskunfts-bureau für Frauen entfalten eine rege Tätigkeit. Ausschüß zahlreicher Frauenorganisationen halten dort ihre Sitzungen ab, und die gut funktionierende Organisation des sozialen Dienstes für die Stadt Lausanne hat hier ihre Zentralstelle. Auch der Zeitungs- und der Sitz des Redaktionsauschusses der „Revue" „Revue féminine" (Organe de la Fédération des Femmes du Canton de Vaud, du Bureau de l'Alliance Nationale et de l'Association des Vaudaises).

Das genannte Haus ist aber nicht nur eine Arbeitsstätte, sondern auch ein gemütliches Heim. „Tout d'abord, nous voulons qu'on s'y plaise", erklärte in ihrem Bericht die Präsidentin der Union. „Es ist gar nicht möglich, an dieser Stelle eine vollständige Liste aller lokalen Institutionen, die von welschen Frauen in Lausanne geführt werden, zu ihnen geleitet werden, zu geben; es sollen nur die wenigen genannt sein, die mir aus dem Kanton Waadt bekannt sind. Es ist sicher, daß Genf und Neuchâtel nicht weniger aufzuweisen hätten."

Von den „Freundinnen junger Mädchen" („Le Home Bienvenue et Bureau de placement") ferner „Le Home de Montreu" („Le Home de Vevey" gegründet; von demselben Namen, das auch „Le Centre des agents de la gare" geleitet. „Notre maison" bietet jungen Mädchen, die in verlassenen Bureauz und Geschäften von Lausanne tätig sind, ein Heim. „Le Centre des ouvrières à la montagne" ermöglicht den Arbeiterinnen Gelegenheiten, unentgeltlich drei Wochen Ferien zu genießen. Auch „La Vie de Camps" im Jorat ist ein Ferienheim, das um einen sehr niedrigen Monatspreis oder ganz umsonst auch Erholung bietet. „Nos Patronnes" ist ein Heim für ältere Lehrerinnen.

In „Des Clochettes" finden verlassene junge Mädchen nicht nur einen Zufluchtsort, sondern auch eine Familie und eine Mutter. In „La Moine" werden zurückgebliebene junge Mädchen erzogen. Als Ziel wird dort erstrebt, daß diese Mädchen in ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können.

Der „Jeunesse-Club de Lausanne" wird an Abenden und an Sonntagen von 80-90 Arbeiterinnen besucht, denen verschiedene Kurse gegeben werden. Tagüber beherbergt der Club Kinder, denen man bei ihren Schulaufgaben hilft. In Montreux wurde nach dem Muster des „Jeunesse-Club" ein Kreis der jungen Mädchen gegründet, das eine weitgehende Selbstverwaltung hat. Die verschiedenen Kurse werden von den dazu befähigten Mitgliedern gegeben. Sie richteten ein Ferienlager in den Bergen ein und führten dort tadelloses Haushaltung.

„Le foyer Maternel de Vevey" bietet schwangere Frauen, die nicht verheiratet sind, und arbeitslosen Frauen einen Zufluchtsort für die drei Monate, die dort verbrachten, zahlen sie bloß 100 Fr. Das Wort wird hauptsächlich durch freiwillige Beiträge unterhalten. „L'école ménagère vaudoise" à Chablis für Lausanne, die seit 1910 von etwa 500 Schülerinnen besucht wurde, bietet auch deutschschweizerischen Gelegenheiten zur Vervollkommnung in der französischen Sprache und zur gründlichen Erlernung der Haushaltung.

Nicht zu vergessen sind die von Frauenverbänden gegründeten alkoholfreien Wirtschaften, die sich so gar im weitrreichen Waadtländ eines guten Erfolges erfreuen. N. De.

Wertwürdig genug, daß im gleichen Kanton in Ardennegelegenen die Frauen das Stimmrecht, aber kein passives Wahlrecht für den Kirchenrat besitzen.

Im Glas.

Von Maria Bieder. Das Glas habe ich als Kind gekannt, lange bevor ich durch seine Städte und Wälder gewandert bin. Dem höchsten Fenster unseres Hauses kann man hinuntersehen auf die weite eifelhige Ebene, durch die der Rhein seine glühenden Wogen schlägt. Das Auge folgt den langen Appalachen, die durch das sonnige Land ziehen, bis sie sich im grünen Dämmer der Ferne verlieren, und an klaren, heißen Tagen vermag es die stillen Linien der Felsen zu sehen, die benachbart aufragen und lasten niederfliegend im Westen die Sicht begrenzen. Dieser Ausblick war das Sehnißland meiner Mädchenjahre. Das Land blieb mit fern und wunderbar; nie füllte ich das Bedürfnis, hinunterzusehen und die Gegend in ihrer handgreiflichen Wirklichkeit kennen zu lernen. Dann kam der Krieg, Tag und Nacht, mit qualvoller Selbstlosigkeit, mit dem Schicksal der Welt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die aus der Ebene aufstiegen, und den Feuerchein der brennenden Gebirge. Aus dem glühenden Sehnißland war ein armes, elend geplagtes, verflümmeltes Menschenland geworden. Auch nach dem Friedensschluß hatte ich lange nicht den Blick, hinunterzusehen. Zum Schicksal meiner Geburt, die ich in den Wogen. Des Nachts sah man, wie die explodierenden Geschosse aufstiegen, sah die Lichter, die

ben und damit ihren Inhaberinnen ein unshönes männliches Gepräge zu geben.

Denn es handelt sich nicht bloß um einen Stiefsohn, sondern um ein Ueberbleibsel aus früheren Schichten der Frauenbewegung, das heute eigenlich übermunden sein sollte. Was ich damit meine, darüber will ich einem Größeren das Wort lassen. In seiner Novelle „Regine“ spricht Gottfried Keller von einer jungen Malerin. Dann fährt er fort:

„Eigentlich war es ein junger Maler, denn sie schenkte wie ein kleines Mädchen, wenn man sie Malerin nannte. Die schöne wohlhabende Existenz, mit welcher unsere deutsche Sprache in jedem Stande, Berufe und Lebensgebiete die Frau bezeichnet und damit dem Begriffe noch einen eigenen poetischen Schmuck und Schimmer verleiht, war ihr zuwider wie Gift, und sie hätte die verhängten zwei Buchstaben am liebsten ganz ausgeredet. War man dagegen gezwungen, den männlichen Artikel der und ein mit ihrem Berufsamen zu verbinden, so löste ihr das wie Krampf in die Ohren. Sie trug stets ein schüßiges Fräulein auf dem Kopfe und ließ das Kleid so einrichten, daß sie ihre Hände zu beiden Seiten in die Taschen stecken konnte wie ein Gassenjunge.“

Was der Dichter hier so köstlich verspottet, ist eine ältere unshöne Form der Frauenbewegung, die Sucht, es den Männern in allem gleich zu tun. Die heutigen Frauen wollen nicht die Kräfte ihrer Vorgängerinnen, sondern in ihrer eigenen Art Tüchtiges leisten und damit das Recht auf kulturelle und politische Gleichstellung erlangen. So mögen auch unsere Akademikerinnen nicht sprachlos in der alten Unart stehen bleiben, sondern ihre mit Ehren erworbenen Titel und Berufsbezeichnungen in ihrer schönen weiblichen Form führen. Die deutsche Sprache will es und die Frauenbewegung wird den Nutzen davon haben.

Rubolf Schwarz“.

Wir für unsern Teil müssen bekennen, daß wir die logische und sachliche Richtigkeit obiger

Ueberlegungen nicht anfechten können. Wir werden uns also in Zukunft bemühen — wenigstens was uns selbst anbetrifft — dieser kleinen Endfibe „in“ den ihr gebührenden Ehrenplatz einzuräumen.

Aber das liebe Publikum? Wird es zur Doktorin, zur Professorin, zur Advokat in, zur Notarin ebensoviele Zutrauen haben wie zum Doktor, zum Professor, zum Advokat, zum Notar? Ist es nicht vielmehr gerade dieses liebe Publikum, das in diese kleine Endfibe noch eine Minderwertung und nicht eine Eigenwertung hinein legt? Und ist es nicht vielleicht gerade deshalb, daß manche Frauen, eben um dieser Minderwertung durch das Publikum, auf das sie nun einmal in ihrem Erwerb angewiesen sind, zu entgehen, sich den neutralen Berufstitel zugelegt haben? Wenn eine Schneiderin oder eine Glätterin nicht zu diesem Befehle greift, so deshalb, weil sie es nicht nötig hat, weil es altangesehene und längst anerkannte Frauenberufe sind, die ihnen niemand mehr streitig macht, während man das von den neuen adambilligen Frauenberufen doch wahrhaftig noch nicht sagen kann. Wasjenbe Eigengestaltung unserer Frau geht eben doch Hand in Hand mit dem wachsenden Zutrauen des Publikums in diese Eigengestaltung. Das ist ein Werden und kann nicht erzwungen werden. Aber wie gesagt, was an uns liegt, diese Umgewöhnung auch von unserer Seite aus noch besser zu unterstützen, das soll in Zukunft geschehen. Wir danken Ihnen für diesen Wint, Herr Schwarz.

Frauenport.

Internationale Leichtathletikspiele für Frauen.

Vorliegende Woche, vom 27. bis 29. August, haben, veranstaltet vom Schwedischen Frauenportverein, in Gothenburg die internationalen Leichtathletikspiele für Frauen stattgefunden. Die Beteiligung war überaus zahlreich, jedoch man diese Spiele als die größten bisher stattgefundenen Kampfspiele für Frauen betrachten darf. Das Programm, umfaßte Wettläufe im Laufen, Springen und Werfen, sowie im Ballspiel; sie haben in der internationalen Sportberichterstattung lebhaft Beachtung gefunden.

Eine Zweite und — ein Dritter!

Schon wieder ist es einer Frau gelungen, den Kanal in 15 1/2 Stunden durchschwimmen und damit zwar den Rekord ihrer Landsmännin Mij Gjerle (Frau Corlon ist ebenfalls Amerikanerin) nicht erreicht, aber immerhin alle von Männern bisher erreichten Rekorde geschlagen.

Einige Tage darauf ist es aber einem Manne gelungen, die so schwer bedrohte Ehre seines Geschlechtes wieder herzustellen. Der deutsche Bierkötter vermagte den Kanal in nur 12 Stunden 42 Minuten zu durchqueren, womit er die beiden Frauen glänzend geschlagen und die unerhörliche Lebertätigkeit seines Geschlechtes aufs neue dargelegt hatte. Herr Gjerle soll ihm zwar geschrieben haben, sie hoffe, ihm nächstes Jahr diese Siegespalme wieder zu entreißen.

Auch Bierkötter wurde in seiner Vaterstadt überauswiegend gefeiert und von den Behörden im Rathaus begrüßt. Gönner mit diesen Helden der Musiken ihre Triumphe! Aber lassen wir uns dadurch nicht aufregen, denn wahrhaftig, die Welt ist heiliger zu tun, als diesen lächerlichen Wettstreit zwischen männlicher und weiblicher Muskelkraft mit Leidenschaft zu verfolgen.

Wegweiser.

Schweizerischer Arbeitslehreinnenverein.

In Zürich findet in der ersten Hälfte Oktober ein Einführungslauf in den Unterricht der entwicklungsgemachten Kindern statt unter Mitwirkung des pädagogischen Seminars in Zürich. Der Kurs dauert 2 1/2 Tage, das Programm wird folgende Vorträge umfassen:

1. Psychologie des entwicklungsgemachten Kindes (Sinnesgebiete, Geistesfähigkeit u. Psychopathie).
2. Die Begriffe normal und abnormal.
3. Der Erwachsene und das Kind.
4. Die Behandlung des entwicklungsgemachten Kindes.
5. Einführung in einschlägige Literatur und Erklärung der in ihr vorkommenden Fremdwörter.
6. Besuch von Anstalten und Spezialklassen.

In Verbindung mit dem Kurs ist eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus Spezialklassen in Aussicht genommen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
 Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmellerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Schon 6 Jahre zur grössten Zufriedenheit

gebrauchen wir Ihren

Virgo

(Kaffeecurrogat, Moccasinischung).

Justine Jost in S. 110

VIRGO

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Otten

In unserer Körper u. Geist aufreibenden Zeit



der Erhalter der Kräfte und der Energie. Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apt.

Jahr i, Jahr us, Kochfett **NUSSGOLD** im Hus!

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihnstr. 43

Unterzeichneme bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
 „ 1/2 „ „ 5.80
 „ 3/4 „ „ 8.40
 „ 1 „ „ 10.30

Ort und Datum: _____
 Unterschrift: _____

Die Der

Nichtsparendes stricken — (Gefl. ausschneiden und einstecken)

Komplette Aussteuern zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—, 1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,480.—, 2,854.— etc.

liefert Ihnen in solidester Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg

150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.

Die Schuhrème **RAS** glänzt schöner denn je!

Anstricken von Strümpfen, auch fellegestrichter, und Ersetzen der Füsse aller gewobenen, einschliesslich solider Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Kochfett-Perle wie Butter aber billiger!

3 Qualitäten: A, B, C
 Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G., Zürich, Rämistr. 14.

Bubi-Kopf Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasert (kein Verletzen). Feinestes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel, S.

Advokaturbureau Dr. jur. Gertrud Müller Rechtsanwältin - Zürich Badenerstrasse 123 (beim Bezirksgericht) Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen. Tel. Selnau 24.74.

Privatkochschule Widmer Witikonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hott. 29.02 Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

Haus Meienberg Jona bei Rapperswil a. Zürichsee Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen: Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 37

Evangelisches Söhner-Institut Gorgen Staatlich subventionierte Koch- und Haushaltungsschule, gegründet 1897. Kursbeginn 1. Nov. und 1. Mai. Ganz- u. Halbjahrskurse. Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Neben Kochen auch Weissnähen, Kleidermachen, Kranken- und Kinderpflege, Lebenskunde, einfache Buchführung, Turnen, Chorgesang. Auf Wunsch Unterricht in Französisch, Italienisch oder Englisch oder in Musik. Nur staatlich diplomierte, bestbewertete Lehrkräfte. Kochen auf Kohlen-, Gas- und elektrischem Herd. Prospekte versenden und Anmeldungen, gefl. umgehend, nehmen entgegen: Der Direktionspräsident: J. Baumann, Pfarrer. Die Vorsteherin: Dora Häberlin.

Prilly-Lausanne Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“ Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand-u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

Bad Pfäfers 45 Minuten von Rapperswil Am Eingang zur waldumhüllten Taminaschlucht mit Thermalquelle 37 Grad Celsius (65) gegen Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Reconvaleszenz nach Altersschwäche. Prospekte auf Verlangen. Direktor: Karl Stöckner.

Die erfahrene Hausfrau verwendet Kochfett **NUSSGOLD** für Fleisch- und Gemüsegerichte, sowie für Backwerke und Fische aller Art!

Kleines, ruhiges Damenheim für 4-5 Personen Eröffnung Herbst 1926

Zürcher Dame offeriert ruhige Zimmer in feinem Privathaus mit kleinem Garten. Zentrale Lage - Nähe Alpenquai u. Parkanlagen. - Sorgfältige Küche - Familiencharakter. - Monatlich Fr. 350 bis 400. Referenzen gerne zur Verfügung. Anfragen an M. Rahn, 27 Stockerstrasse Zürich 2.

Zu verkaufen in der Urschweiz schön gelegenes **Heimwesen**

1/4 Std. von Bahnhof (Zentrale) mit prachtvoller Aussicht auf See und Gebirge, ringsum abgeschlossen von Felsen, Zufahrtsstr., Futterertrag für 6 Kühe, schöner Wald, prima eigenes Quellwasser. Auskunft erteilt Ovag A.-G. Zürich, Sihnstr. 43.

Wald-Kurhaus WEISSENBURG-BAD

Thermal- u. Luftkurort I. Ranges = 900 m über Meer Linie Spiez-Montreux

Einzigartige Lage inmitten grossartigen Naturparkes. - Vorzügliche Ausflugsgelegenheiten nach allen Richtungen. - Vollständig renoviertes Kurhaus. - Komfort, Ruhe, Unterhaltung (Orchester, Tennis, Billard u. s. w.) - Ganz vorzügliche Küche. - Garage.

Eine Kur mit dem gipshaltigen Weissenburger Thermalwasser heilt nicht nur Bronchialkatarrhe, chron. Katarrhe der oberen Luftwege, Pleuritis, Asthma Exudate, sondern sie wirkt auch vorbeugend gegen die gefürchteten Krankheiten während den nassen Jahreszeiten. Keine Lungenkrankheiten. Solbäder, Fichtennadel- und Sprudelbäder. Pension von Fr. 10.— an. Spezialarrangement für Familien. Haecy & Jenni, Bes.